

Weihnachtsferien in der „Deutschen Republik“.

Die ersten Eindrücke.

Wenn der Fiel übermütig ist, geht er aufs Eis, und wenn der Reisekontel zwei Jahre lang zu Hause geblieben ist, bemüht er die erste sich bietende Gelegenheit, selbst in das hungrige Deutschland, dazu noch in der Weihnachtszeit, wo man für einen guten Schmaus besonders empfänglich wäre. Mit einem gehaltvollen Schweizerpaket und einer großen Dosis Mittelteil mit dem zu besuchenden 70 Millionenvoll ausgerüstet fuhr ich bei Singen über die Grenze an der Begleitung mehrerer Frauen, die mit ihren an der Grenze auf Einlaß in die Schweiz harrenden Männern Weihnachtsferien feiern wollten. Singen ist von solchen Schweizerdeutschen überfüllt und mit knapper Not fand ich im größten Hotel ein Zimmer, das ich mit einem andern Herrn teilen mußte. Dieser, eine unbefamte, aber nicht unbedeutende Größe einer Schweizeruniversität, reiste über Weihnacht in seine deutsche Heimat. Er versicherte mir, er habe dieses Ende schon längst kommen sehen, halte es auch nicht für unbedeutend, aber tauraria sei es doch zu sehen, wie das Land verarme, was sich schon an den umgehenden bahnmagen erkennen lasse. Die Schube dürften wir nicht vor die Tür stellen, laute uns der Hotelbediener, sonst würdten sie gestohlen. Das Frühstück bot aus geramter Gerste bereitetem Kaffeebrat mit Strohstoff, eine mittelst Reisbrotmarie erhältliche Schabe dunkles Brot, das nicht über schmecke, obgleich es an den Zähnen knirsche, und bestebte viel Kriegsmunz, das auch nicht schlecht mundete. Die Hotelrechnung erzielte sich in Franken ungerachtet und verabschiedete mich ich weit und lange reisen, denn auch die Bahn kommt viel billiger zu stehen als bei uns. Freilich bedarf es warmer Kleider und kalten Wines, weil die Klage nicht gehezt werden und mit endlosen Verpätungen fahren. Ohne Postkarten erhielt ich von einem Bäcker in Singen einen großen Weihnachtsbogen und am heiligen Abend reiste ich in einem langen langen Eisenbahnzug ins Innere der deutschen Republik.

Gesamteindrücke.

Eine indische Fabel erzählt, daß einst vier Blinde wissen wollten, wie ein Elefant aussehe. Sie stießen sich zu einem solchen hinzuführen und jeder betastete den Dickschäuler an einer einzigen Stelle. „Der Elephant ist wie ein Baumstamm“ sprach der erste, der ein Bein in die Hand gefielet, „er ist wie ein Korb“, urteilte der zweite, der das Ohr erfaßt hatte, der dritte veraslich den Riesen mit einem Pfuscher, weil er nur die Stoßzähne fühlte und der vierte, welcher den Rüssel hielt, mit einer Schlange. Die Fabel warnt uns vor Einseitigkeit und vor einseitigen Urteilen kann man überhaupt nicht genug warnen. Die widersprechenden Nachrichten die wir während des Krieges erhielten, widersprachen sich deshalb, weil sie einseitig waren und auch mein Urteil über Deutschland wird diesem Vorwurf begegnen müssen, trotzdem ich alles unternahm, was in drei Wochen überhaupt möglich war. Ich reiste durch Baden, Württemberg, Bayern, Thüringen, Sachsen, Brandenburg, Mecklenburg, Braunschweig, Hannover und Hessen, erster, zweiter, dritter und vierter Klasse, im D-Zug und Pensionenzug, sprach mit Lehrern, Pfarrern, Ärzten, Handwerkern, Fabrikanten, Kaufleuten und Bauern, in Großstädten wie Berlin, Nürnberg und Waageburg, in Kleinstädten wie Emmendingen, Streik und Hildesheim und in Dörfern, deren Namen ich vergessen habe, stand zwischen kämpfenden Spartakisten und Scheidebüchsen und vor dem nicht mehr kämpfenden Hindenburg, lehte mich an den Tisch der Armen und an die Tafel der Reichen, in Warfale, Strakonbahren und Barbierstuben, besuchte türenische Wahlverammlungen und verläumtete auch nicht in allen Landesteilen die Zeitungen aller Schattierungen durchzulesen, von der „Roten Kabine“ und dem „Kalaen“ bis zur „Deutschen Tageszeitung“, Natürlich stieß ich auf die verschiedensten Meinungen, die ich als neutraler Gast ruhig hinzunehmen und nicht zu kritisieren hatte. Eine Verallaemeterung ist nicht leicht, trotzdem kann ich zusammenfassend folgendes auslanen: Im Gegenfah zu uns forcht in Deutschland kein Mensch von der Grippe. Ich kann hufen, daß die noch gehen oder jeprungenen Wagenfanter zitiern, kein Mensch stieß auf und sucht sich einen andern

Platz Die Grippe ist entweder abgetan oder tritt zurück vor wichtigeren Sorgen. Zu diesen gehören die harten Waffenstillstandsbedingungen, namentlich die Hofierung der schönen Maskinen, die auf Nebengetele auf die Absatz barren. Auf jede Frage erwidert aber unfehlbar die Antwort: „Wenn wir Sieger gefiehlen wären, hätten wirs noch ganz anders gemacht!“ Oder — meist von Soldaten: „Na, was haben wir in Belgien gehaust!“ Die Verteilung der belgischen Neutralität hörte ich mit vereinzelten Ausnahmen durchweg als ein Unrecht bezeichnen. Allgemein ist auch die Schimpferei über die Offiziere, die ihre Ordnomagen mit Vorräten von der Front oder Etappe nach Hause schickten, oder ihre Mannschaften ungerecht behandelten; rühmliche Ausnahmen werden dabei nicht verschwiegen. Die größten Widersprüche werden laut beim Sagen nach einem Sündenbock. Die einen machen, auch ohne die Veltartitel der „National-Zeitung“, geelen zu haben, den Militarismus, Ludendorff, Tirpich, Wilhelm und Sohn verantwortlich, die Arbeiter den Kapitalismus, die Alldeutschen die Juden, diese die Valtverzunmmende Geislichkeit, und ein ganz Geislicher klagt sogar die Schule an, „daß sie alle leinereu Injustize und feislichen Kräfte ersticht und damit Schuld trägt an der feislichen Vertümmerung des heutigen Gesellschafts“ Kurz — jeder sucht irgendwo, nur nie bei sich selbst nach einem Fehler. Das fe gründlich angelegten worden sind, darin sind wohl alle einig, auch behaupten sie, militärisch seien sie unbesiegt geblieben und die Revolution habe zu Stimmungsumschwung, Rückzug und Waffenstillstand geführt. Die einzige hieron abweichende Ansicht ist die eines Mannes, dem man eigentlich eine Beurteilung der militärischen Lage zutrauen dürfte, nämlich Desbrück, der in den „Preussischen Jahrbüchern“ schreibt: „Der Feldzug und der Krieg ist verloren gegangen, nicht weil die Stimmung verlagte, sondern die Stimmung verlagte, als die Truppe zu fühlern begann, daß sie den Krieg nicht mehr gewinnen konnte.“ Ich konnte meine Staatsangshörigkeit nicht verteuigen und wurde oft mit Fragen bestrimt, auf die ich so sorgfältig wie möglich antwortete. Fast werden immer noch die Amerikaner beurteilt. Von der Bombengeisichte in Zürich wußte niemand et-

was, ebensowenig von der Ausrichtung der Armeenier durch die Türken; doch werden über diesen Punkt demnächst sämtliche Aktien des Auswärtigen Amtes veröffentlicht werden, welche die deutsche Regierung entlasten und im übrigen alles bestätigen sollen, was in der Schweiz bekannt ist. Den Bolschewismus hörte ich, außer in einigen Straßen Berlins, allgemein verdammten, obgleich viele Leute hoffen, Eng- und, Frankreich und Italien würden bald davon heimgelacht. Leute aus okkupierten Gebieten äußern sich sehr mierteinend über die Besatzungstruppen, namentlich über Engländer und Amerikaner. Klüßlinge aus dem Elsaß sind allerdings nicht erbaunt, doch beslagen sie sich weniger über die französischen Truppen, als über die feindliche efsässliche Bevölkerung.

Essen und Trinken.

Während der drei Wochen meines Aufenthalts in Deutschland habe ich nie an Hunger gelitten, obgleich mein Schweizerpaket mit Schinken und Schokolade samt und sonders an Kreunde und Bekannte verschenkte, was mir bei diesen zu einem früher nie genossenen Ansehen verhalf. Ein einziges Mal, in Kassel, erhielt ich in einem bescheidenen Restaurant auf die Frage, ob ich etwas essen könne, die Antwort: „Ja, wenn Sie was mitgebracht haben“. Sonst wurde mir überall für mehr oder weniger Geld und ohne daß besonders gute Worte nötig gemelen wären, meist auch ohne Freischkarte, Speise und Trank vorgelegt. Fleisch weschelte mit Fisch, Kartoffeln wurden hier und da ergänzt durch Kolenohl oder Nüßsalat ohne Del. Gänglicher Fettmangel entloh mich der bei uns so langweiligen Abgabe der Fettarten. Als ich mich in Süddeutschland wunderte, daß es noch genug zu essen gebe, hieß es, „Schlimm steht es in Norddeutschland“. Dort sah es aber auch nicht schlimmer aus. Die Teintönigkeit der Nahrung muß auf die Länge eine Wirkung ausüben, der ich mich rechtzeitig entziehen dürfte. Mager sind namentlich die Frühstücker mit dem bitteren Kaffee-Erfaß und fettem oder flüssigem Süßstoff; doch erbieht ich da und dort unangefordert dazu einen Tropfen Milch, etwas Zucker, im Schwarzwald, in Hannover sogar Butter und in Frankfurt Käse ohne Karte. Von einem Stück „Lorte